Foto: KFR

Die ersen MPS-Aufnahmen von Oscar Peterson entstanden im Wohnzimer des Produzenten. Damit von den Leckereien des Buffets noch etwas übrig blieb, wurde dabei schon mal schneller gespielt.

Kleine Labelkunde des Jazz – Folge 19: MPS

Hauskonzerte mit kaltem Buffet

Der Erbe einer Elektronikfirma gründete **das erste deutsche Jazzlabel: MPS**. Heute gilt die Marke mit der Schwarzwaldtanne im Logo als „das deutsche Blue Note“ und beschäftigt die Remix-Spezialisten des Dancefloor-Jazz. Von Hans-Jürgen Schaal.

Der Schwarzwald ist bekannt für seine Uhren-Fabrikation, ein Handwerk, das Präzision und Fleiß verlangt. Auch Joseph Benedikt Schwer startete 1835 einen Uhrmacher-betrieb in Triberg, der Stadt mit den Wasserfällen. 100 Jahre später war das Familienunternehmen Schwer – nun unter dem Namen „Schwarzwälder Apparate-Bau-Anstalt“ (SABA) – der zweitwichtigste Radio-Hersteller in Deutschland (nach Telefunken). Hans Georg Brunner-Schwer (1927-2004) war der designierte Firmenerbe, besaß aber noch eine zweite Leidenschaft: die Musik. Sein Vater, der Violinist und Dirigent Fritz Brunner, der in die Familie Schwer eingeheiratet hatte, unterrichtete den Jungen seit seinem 7. Lebensjahr am Klavier. Musik und Elektronik: Eine Laufbahn als Ingenieur für Tontechnik war für Hans Georg praktisch vorprogrammiert.

Nicht eingeplant war der Jazz. Der überfiel den Jungen im aufnahmefähigsten Alter, mit 16. Damals musste er im kriegswichtigen Familienbetrieb nächtlichen Warndienst leisten und die Funkfrequenzen der Amerikaner anpeilen. Denn die Bomber, die über den Schwarzwald zum Angriff Richtung München flogen, wurden per amerikanischem Funksignal durch die Nacht zum Ziel geleitet. Dieses Signal aber übertrug Big-Band-Musik von Glenn Miller, die Miller in London angeblich persönlich und live zum Luftangriff dirigierte. Hans Georg im Techniklabor von SABA lauschte begeistert: Das war doch etwas ganz anderes als die einfallslose deutsche Marschmusik! „Und sobald meine Ablösung gekommen war, lief ich nach Hause, setzte mich ans Klavier und spielte die Stücke nach, so gut ich sie im Gedächtnis behalten hatte.“

> Beim Abhören amerikanischer Funksignale wurde HGBS vom Jazz-Fieber gepackt

Nach dem Krieg wurde Hans Georg Brunner-Schwer (kurz: HGBS) Entwicklungs-Ingenieur und sammelte Tontechniker-Erfahrung in der Film-Synchronisation. Mit 30 Jahren trat er als technischer Geschäftsführer bei SABA in die Verantwortung, sein Bruder Hermann übernahm den kaufmännischen Bereich. Der Schwerpunkt der Entwicklungsforschung lag damals auf Tonbandgeräten und Lautsprechern, für deren Erprobung und Demonstration viele Testaufnahmen notwendig waren.

Schon 1958 holte der Jazzfan HGBS daher junge deutsche Jazzmusiker wie Albert Mangelsdorff und Wolfgang Dauner ins Laborstudio nach Villingen. Und irgendwann rief er auch bei Norman Granz an, dem Manager von Oscar Peterson (1925-2007), und fragte, ob sein Lieblingspianist nicht Lust hätte, mal für eine Probeaufnahme mit seinem Trio bei ihm zu spielen: in privatem Rahmen, aber natürlich für eine volle Konzertgage. Brunner-Schwer hatte sich damals sein eigenes Wohnzimmer als Aufnahmestudio eingerichtet, der Kontrollraum lag im zweiten Stock.

Es blieb nicht bei dem einen Besuch in Villingen. Die intimen Hauskonzerte machten Brunner-Schwer und Oscar Peterson schnell zu Freunden. Jedes Mal fand sich eine erlesene Gästeschar entspannt im Wohnzimmer ein, zwischen Flügel, Kontrabass, Drumset, Mikrofonen und Kabeln, bediente sich an der reichhaltigen Bar und am kalten Buffet und genoss das Privatkonzert des Pianostars. Für seinen kanadischen Freund besorgte der Gastgeber sogar einen Steinway. „Diese Freundschaft hat etwas Geheimnisvolles an sich“, bekannte HGBS. „Mein Englisch ist etwa genauso gut wie Oscars Deutsch, das heißt, wir können uns nicht mit Worten verständigen.“ Der Respekt des Gastgebers vor der Jazzkunst wurde dennoch deutlich: „Die Musiker wuchsen über sich selbst hinaus“, erzählt der Jazzkritiker Werner

MPS

Gründung: Villingen, 1962
Wichtige Produzenten: Hans Georg Brunner-Schwer, Joachim-Ernst Berendt, Willy Fruth
Wichtige Künstler: Oscar Peterson (1963-1972), Baden Powell (1966-1973), Albert Mangelsdorff (1967-1982), Erroll Garner (1968-1971), Don Sugarcane Harris (1970-1973), Singers Unlimited (1971-1975), Volker Kriegel (1971-1980), George Duke (1973-1976)

Foto: Vielz

Der große Erneuerer des Posaunenspiels, Albert Mangelsdorff, nahm auch für MPS auf.

CD-Tipps

Oscar Peterson: Exclusively For My Friends (1963-1968); 4 CDs
Albert Mangelsdorff: 80th Anniversary Edition (1968-1982); 14 CDs
MPS Jazz Reworks – Remix-Compilation (2004); CD
Alle bei MPS/Universal

Burkhardt, „denn sie konnten eine dreifache Inspirationsquelle nutzen: Forelle, Kirsch und den Beifall enthusiasmierter Kenner." Es soll schon mal vorgekommen sein, dass Peterson seinen beiden Begleitern zuraunte: „Lasst uns den ersten Set schnell über die Bühne bringen, damit wir noch was von den Leckereien abkriegen."

1962 stellte SABA das erste Tonbandgerät fürs Auto vor – das „Sabamobil" – und sah sich nun mit der gleichen Notwendigkeit konfrontiert wie einst die frühen Grammophonhersteller. Man brauchte Software – sprich: Musikaufnahmen – fürs neue System. Bald begann man selbst für den Markt zu produzieren, natürlich auch auf Schallplatte: SABA wurde ein Plattenlabel. Über all den spannenden Tontechnik-Experimenten verschlief die Firma allerdings den wichtigsten Elektronik-Trend jener Jahre, das Farbfernsehen. Die Konsequenz: 1968 übernahm der US-Konzern GTE still und heimlich 85 Prozent der Firmenanteile. HGBS musste sich eine neue Aufgabe suchen, aber er suchte nicht lange. Er machte seine Hauskonzerte zur Hauptsache und startete mit MPS („Musik Produktion Schwarzwald") das erste reine Jazzlabel Deutschlands. „Andere Persönlichkeiten seines Kalibers", sagte der Pianist Dieter Reith, „investierten ihr Geld in Yachten oder Partys, er produzierte Jazz."

Natürlich standen die Pianisten im Mittelpunkt, Freund Peterson empfahl etwa den Jamaikaner Monty Alexander. Die reichhaltige Pianisten-Palette reichte schließlich von Oldtimern wie Earl Hines und Willie „The Lion" Smith bis hin zu jungen Freigeistern wie Joachim Kühn und Stu Goldberg: HGBS kannte keine stilistischen Scheuklappen. Vielmehr brachte er scheinbar unvereinbare Musiker zusammen, überredete einen Wolfgang Dauner sogar zu relaxtem Swing und veröffentlichte nachträglich noch Oscar Petersons intime Hauskonzerte. Sogar Cecil Taylor, der berüchtigte Free-Jazz-Exzentriker, nahm für MPS auf. Der Produzent Joachim-Ernst Berendt (1922-2000) hatte zwar vor dem manchmal „schwierigen" Charakter Taylors gewarnt und wollte sich persönlich um ihn kümmern, kam aber zu spät zur Session nach Villingen. Als Berendt endlich besorgt eintraf, erfuhr er, dass die komplette Aufnahme schon im Kasten war. So viel besänftigende Macht besitzt ein kunstsinniges Ambiente.

Normalerweise kam Berendt aber nicht zu spät, sondern war seiner Zeit eher voraus. Der Südwestfunk-Mann, Jazzbuch-Papst und künstlerische Leiter der Berliner Jazztage gehörte zu den Trendsettern im Jazz der siebziger Jahre und sorgte als einer der MPS-Produzenten dafür, dass sich der Label-Katalog nicht auf Wohnzimmer-Sessions beschränkte. Der Südwesten Deutschlands mit Baden-Baden (SWF-Jazz-Meeting), Donaueschingen (Musiktage) und Villingen (MPS) war damals Berendt-Land. Das Schwarzwald-Label versorgte der Radiomann mit All-Star-Projekten (Violin Summit, Trombone Summit), interessanten Einzelgängern des Funk- und Fusion-Jazz (Sugarcane Harris, George Duke), Pionieren des Solo- und Duospiels (Albert Mangelsdorff, Lee Konitz) oder ersten Höhepunkten des World Jazz (John Handy, Don Cherry). Manche von Berendts Festival-Programmschienen wurden geradezu in den MPS-Katalog hineinverlängert.

Nahezu 700 Produktionen hat HGBS veröffentlicht, bevor er MPS 1983 an die Firma Philips verkaufte. Dort bereitete man damals den Marktstart der Compact Disc vor und holte sich an Repertoire, was zu kriegen war. Aber es dauerte dann doch rund ein Jahrzehnt, ehe MPS von der CD- und Remix-Generation wiederentdeckt werden konnte – und Kult wurde. Das Kürzel MPS wird heute gern mit „Most Perfect Sound" übersetzt, Originalplatten werden zu Fantasiepreisen gehandelt, Ausstellungen, Bücher und Filme feiern den Mythos MPS, flotte Compilations, fein editierte 4-CD-Boxen, audiophile Editionen und Lizenzen reanimieren den Katalog. Vor allem für die Remixer, Sound-Sampler und Jazz-DJs erwies sich das „deutsche Blue Note" als wahre Fundgrube. Gilles Peterson, der Mojo Club oder Matthew Herbert haben sogar Musikern wie Dave Pike und Horst Jankowski zu neuer Hipness verholfen. ■

> Originalplatten des Labels sind heute Kult und werden zu Fantasiepreisen gehandelt